Mitteilungsblatt
der Deutschen Turn- und Sportgemeinschaft Krakau

DTSG KRAKAU

Gemeinschaftsführer: Dr. Wenischnigger. — Geschäftsführer: V. Martis. — Geschäftsstelle: Adolf-Hitler-Platz 34/I Tel. 174-55.

2. Jahrgang | 15. April 1942 | Folge 2



Gouverneur Dr. W e n d l e r Ehrenvorsitzender der DTSG.
Gemeinschaftsführer Dr. Wenischnigger dankt dem Gouverneur für seine Anteilnahme am deutschen Turn- u. Sportleben

Leibesübungen und Gattenwahl

Von Wilhelm Schneemann, Stellv. Reichsdietwart.

Wissenschaftler von hohem Ruf vertreten die Meinung, daß die Auffassungen von der Ehe wie das Eheleben selbst in den letzten Jahrzehnten unter den meisten zivilisierten Völkern der Erde eine tiefgehende Zerrüttung erfahren haben. Sie begründen ihre Anschauung damit, daß zu keiner Zeit die Auseinandersetzungen über die Richtigkeit unserer Eheform so lebhaft waren wie in der unseren, daß fernerhin die Zahl der Ehescheidungen in allen in Frage kommenden Ländern erheblich gestiegen ist, und daß endlich Beobachtungen lehren, wie viele der bestehenden Ehen wenig glücklich verlaufen. Die Ursache dieser Erscheinung wird im wesentlichen in der falschen, nicht genügsam vorbedachten Wahl des künftigen Ehegatten erblickt. Triebhafte Leidenschaft, wirtschaftliche Zweckmäßigkeiten, gesellschaftliche Gründe und ähnliche auf äußere Umstände hingerichtete Überlegungen sollen — was zweifellos zutreffend ist — mehr die Wahl des Gatten bestimmt haben als jene Gesichtspunkte, die in erster Reihe für ein glückhaftes Zusammenleben zweier Menschen maßgeblich sind.

Haben schon die Einzelmenschen unter den angedeuteten Umständen erheblich zu leiden, so muß, vom S t a a t e und noch mehr vom V o l k e her gesehen, das Vorhandensein einer g r ö ß e r e n A n z a h l z e r b r o c h e n e r oder z e r b r e c h e n d e r E h e n als v ö l l i g u n e r w ü n s c h t und für die Dauer u n e r t r ä g l i c h bezeichnet werden. Das Volk als Ganzes kann um seiner Zukunft willen keinen größeren Wunsch haben als eine möglichst umfassende Zahl glücklicher Familien aufzuweisen, in deren Schoß zahlreiche erbgesunde, lebenstüchtige Kinder in der Freude einer frohen Jugend heranwachsen. Daher ist viel daran gelegen, Lösungen zu finden, die neu zu schließenden Ehen von vornherein auf eine f e s t e r e und g l ü c k v e r h e i ß e n d e r e Grundlage zu stellen, als dies im allgemeinen in der letzten Vergangenheit der Fall war.

Es ist hier nicht der Raum, all jene Fragen im einzelnen zu erörtern, die vor der Gründung einer Ehe überlegt und bedacht sein wollen. Die entsprechenden Fachwerke geben darüber erschöpfend Aufschluß. Herausgegriffen sei nur der Bereich, der in unmittelbarer Beziehung zu unserem eigentlichen Aufgabengebiet, den Leibesübungen, steht. Auch von ihnen aus führen manche Verbindungslinien zu der Forderung, bei der Wahl des künftigen Ehegatten sich volle Klarheit über dessen E r b g e s u n d h e i t, über seine l e i b l i c h e n, g e i s t i g e n und c h a r a k t e r l i c h e n F ä h i g k e i t e n und E i g e n s c h a f t e n zu verschaffen, um hieraus die Schlüsse für die Möglichkeit eines glücklichen Zusammenlebens zu ziehen. Die Menschen, die zueinander finden, um ihr Leben gemeinsam zu meistern, sollen einander würdig sein — seelisch wie leiblich. Das heißt: Die Ehe soll nicht das Hinabsteigen des hochwertigen Teiles unter die Grenze der eigenen Ebengeburt — im besten Sinne dieses Wortes gemeint — zur Folge haben. Den Schaden hätte wiederum das Volk als einheitliche Schicksalsgemeinschaft. Da der Sinn jeder Ehe nur das K i n d sein kann, müßte auf längere Sicht das Ergebnis eines in breiteren Schichten üblichen Hinabheiratens eine Minderung der wertvollen Erbanlagen und eine Zunahme der weniger erwünschten mit sich bringen. Das gerade Gegenteil aber ist das Ziel der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik, nämlich eine d a u e r n d e V e r s t ä r k u n g

des wertvollen Blutes in unserem Volkskörper. Bei diesem Bestreben aber können die Leibesübungen wertvolle Hilfe leisten.

Das Wesen eines Menschen prägt sich nicht allein in seiner Seele, sondern ebenso auch in seinem Leibe aus. Beide, Leib und Seele, bilden eine unlösbare Einheit. Aus unseren auf dem Wissen um die Lebensgesetze herrührenden Erkenntnissen heraus lehnen wir jene Meinungen ab, die dem Leibe die verächtliche Stellung des „sündigen Fleisches" zuweisen wollen und als Wertmaßstab allein die Seele, der das ewige Leben verheißen ist, anerkennen. Solche von morgenländischem Denken beeinflußte Lehren können, auf die Gattenwahl bezogen, nicht anders denn hinabzüchtend wirken. Sie sind auch mit der naturwissenschaftlichen Erkenntnis des ewigen Wechselspiels zwischen Leib und Seele nicht zu vereinbaren, ebensowenig mit den ebenfalls wissenschaftlich fest begründeten Ergebnissen der Vererbungslehre.

Nur in einem gesunden Leibe wohnt eine gesunde Seele. Dieser bekannte Satz, den schon die Römer prägten, könnte Allgemeingültigkeit beanspruchen, wären wir ein rassisch einheitliches Volk ohne bestimmte Einkreuzungen anderer Rassenteile. Da wir aber mit der gegebenen rassischen Zusammensetzung unseres Volkes zu rechnen haben, sind gewisse Einschränkungen insofern zu machen, als nicht immer ein wohlgestalteter schöner Körper auch der Beweis einer ebenso beschaffenen Seele sein muß, oder daß nicht auch in einem unschönen, ja mitunter häßlichen Leib eine ausgezeichnete seelische Haltung zu finden ist. Günther sagt hierüber, daß es zwar manchen edlen Menschen von garstigem Aussehen gebe, nicht aber viele, und daß es zwar manchen schönen Menschen von unedler seelischer Beschaffenheit gebe, aber nicht viele. So braucht die Leibesschönheit eines Menschen zwar nicht in jedem Falle zugleich das äußere Bild wertvoller seelischer Anlagen darzustellen, doch wird sie immerhin die Möglichkeit zu gewissen Rückschlüssen bieten. Jedes Volk schafft sich, dem einzelnen vielfach unbewußt und nur aus seinem Empfinden heraus als erstrebenswert betrachtet, ein ihm besonders zusagendes Vorbild an Leibesschönheit, das sich in den Werken seines künstlerischen Schaffens offenbart.

Es ergibt sich also die Notwendigkeit, unsere Menschen wieder zur Beachtung und bewußten inneren Aufnahme menschlicher Schönheit hinzuleiten, wobei nicht an die oft trügerische Schönheit des Antlitzes, sondern an die des ganzen Leibes gedacht ist. Das Schönheitsbild des deutschen Menschen soll in der Seele der Angehörigen unseres Volkstums so lebendig sein, daß es zu einem immer gegenwärtigen Vergleichsbild und Maßstab für alle Wertungen wird. Eine solche Erziehung zum bewußten Erkennen der Schönheit eines edlen Leibes ist aber nirgends besser denkbar als in unseren Turn- und Sportstätten. Was die Zivilisation an Hüllen um unseren Körper gelegt hat, fällt hier zugunsten einer leichten Bekleidung, die Gestalt und Formen des Leibes zur vollen Geltung bringt. Dies trifft für alle Zweige der Leibesübungen zu, im besonderen selbstverständlich für das Schwimmen. Im Zusammensein der beiden Geschlechter bei Spiel und Sport erwächst ohne sonderliches Zutun ein geschärfter Blick für die edle Schönheit eines wohlgestalteten Körpers in der Ruhe wie in der Bewegung und aus diesem Schauen schließlich auch der Wunsch, bei der Wahl des künftigen Gatten oder der späteren Gattin solche Vorbilder zum Vergleich heranzuziehen. Das sichtbare Schönheitsbild wird zum klar bestimmten Wunschbild.

Es wäre zu wünschen, daß alle, die eine Ehe miteinander einzugehen beabsichtigen, die Gelegenheit nicht versäumen, gemeinsam Sport zu betreiben, denn hier finden sie den Menschen, wie er wirklich ist. Auch das seelische Wesen des Menschen zeichnet sich in seinen Bewegungen ab, die mancherlei nur ihm zukommende Eigenheiten aufweisen können: „Es ist mehr Vernunft in deinem Leibe als in deiner besten Weisheit" (Nietzsche). Günther meint hierzu: „Man muß nur darauf achten lernen, was einem der eigene Leib rät und was einem die Beobachtung eines fremden Leibes raten kann; die Empfindungen, die einem bei prüfender Betrachtung eines fremden Leibes mehr der eigene Leib als der Verstand vermittelt, sind ursprünglicher und darum zuverlässiger als die gedankliche Beurteilung eines fremden Menschen. Es gilt daher, den Sinn solcher Empfindungen begreifen zu lernen."

Ich bin fest überzeugt, daß hienieden gar nicht das Land des Genusses, sondern der Arbeit und Mühe ist, daß jede Freude nichts weiter als Stärkung zu weiterer Mühe sein soll.

Johann Gottlieb, Fichte

Eine weitere Überlegung kommt hinzu: Die Leibesübungen fordern nicht allein eine körperliche Betätigung, sondern sie verlangen auch den Einsatz einer ganzen Reihe seelischer und charakterlicher Eigenschaften, die sich jedem erschließen, der zu beobachten weiß. So erweist das sportliche Leben, das sich ja zumeist in fest verbundenen Gemeinschaften vollzieht, sehr bald und ohne die Möglichkeit, den Schleier des gesellschaftlichen Scheins darüberzuziehen, wie weit der einzelne fähig ist, Kamerad zu sein, Opfer zu bringen und seinen Eigennutz zurückzudrängen. Mut, Umsicht, Entschlossenheit, Lebenskraft, Willensstärke offenbaren sich ebenso wie menschliche Schwächen und seelische Mängel. Damit gibt der Turn- und Sportplatz in ganz anderer Weise als der Parkettboden des gesellschaftlichen Verkehrs die so sehr erwünschte Gelegenheit, den wirklichen Wesenskern der Menschen kennenzulernen und danach die Wahl des Ehegatten zu treffen.

Wir sind uns, wenn wir diesen Abriß beschließen, der zugleich eine erneute Begründung der Forderung nach allseitiger Pflege der Leibesübungen ist, durchaus darüber im klaren, daß das Zusammenschaffen der Geschlechter auf den Turn- und Sportplätzen und in den Gemeinschaften der Leibeserziehung allein noch längst nicht die Gewähr dafür bietet, Fehlgriffe in der Wahl der Ehegatten oder ein Hinabheiraten zu verhindern. Ebenso sicher aber erscheint es uns, daß gerade aus dem von so manchen Zwangsjacken der Zivilisation befreiten, froheren und ungebundeneren Leben auf den Spiel- und Sportplätzen des Volkes Werte entstehen, die für die Erreichung des angestrebten Zieles von entscheidender Bedeutung sein können: die Aufartung des Volkes in der Richtung des Auslesevorbildes vom schönen, edlen und tüchtigen Menschen.

(Entnommen aus „Volk und Leibesübungen).

DTSG-Kanuten entdecken die Pieninen

Unsere erste Dunajec-Faltbootfahrt an den Pfingstfeiertagen 1940

Von Valentin Pitz. (DTSG. Krakau) Schulungswart im NS.-Verband für Leibesübungen im GG.

Gleich nach Beendigung des Polenfeldzuges hat die Deutsche Verwaltung auch die Restbestände der von den Polen benutzten Sportanlagen sowie Sportgeräten in ihre Obhut genommen und den im Generalgouvernement tätigen Deutschen zur Verfügung gestellt. Einige unentwegte Kanuten aus dem Altreich die — wie so viele Reichsdeutsche hier im Generalgouvernement Anfang 1940 ihre Tätigkeit aufgenommen haben — arbeiteten in ihrer Freizeit an dem Wiederaufbau des Kanusports unter Verwendung des zum Teil erheblich mitgenommenen Bootsmaterials der früheren polnischen Sportvereine.

In kürzester Zeit sind die noch verwendbaren Sportgeräte überholt worden und konnten zu Beginn des Frühjahrs 1940 schon den neu errichteten Sportgemeinschaften zugeführt werden. Fünf Kameraden, darunter der jetzige Fachamtsleiter für Kanusport im GG. und der Fachwart unserer Kanuabteilung sowie zwei tapfere Kajakfrauen schufen an Pfingsten 1940 — ohne Kartenmaterial und ohne jegliche Fußkenntnis — die Grundlage zur weiteren Ausübung des Kanusports auf dem bekannten Wildwasserfluß Dunajec.

Auf Grund der damals gemachten Erfahrungen hat der Fachamtsleiter für Kanusport die Möglichkeit zur Aufnahme des Kanu-Kampfsports auf der in ganz Europa bekannten 32 km langen Wildwasserstrecke zwischen Czorsztyn und Krościenko geschaffen. Schon zweimal sind die Gouvernementsmeisterschaften dort ausgetragen worden. Sie stellen höchste Anforderungen an die Teilnehmer und setzen gutes Können, langjährige Erfahrungen und eisernes Training voraus. Leider verfügen die Sportgemeinschaften nicht über das entsprechende Bootsmaterial und müssen mit den hier übernommenen Beständen zufrieden sein. Deshalb hat sich der Fachamtsleiter zur Aufgabe gemacht in der Hauptsache den Faltboot-Wandersport auf dem Dunajec zu pflegen. Er dient im wahrsten Sinne des Wortes zur Entspannung und Erholung des Körpers in den Wochenendstunden und trägt dazu in höchstem Maße bei, die deutschen Menschen während ihres Arbeitseinsatzes im Osten gesund zu erhalten.



Start vor der Burgruine in Czorsztyn



Kleine Stromschnelle im oberen Lauf des Dunajec

Seit jenem Pfingsttag 1940 haben viele Kanuten in den warmen Sommermonaten die wunderschöne Gegend in den Pieninen mit dem Faltboot durchwandert. Nicht immer ist die Durchfahrt durch die Enge des Gebirgspasses gut verlaufen, nicht immer war die Sonne ihre ständige Begleiterin. Nicht immer waren die Wasserverhältnisse so günstige, daß die größten Schnellen ohne Gefahr passiert werden konnten. Doch unter der sicheren Obhut eines Führers der die Strecke bereits kannte, waren plötzlich auftretende Gefahren gleich beseitigt worden.

Als an dem Pfingstsonntag 1940 die Kanuten diese unbekannte Fahrt antraten, legten sie den Grundstein.*)

*) Zu der Einführung des Kanusports im G. G.

Über den Verlauf dieser Fahrt berichtet uns der Fachwart unserer Kanuabteilung folgendes:

Nach eingehender fachmännischer Prüfung des uns zur Verfügung stehenden Bootsmaterials sind unsere Vorbereitungen für die geplante Pfingstfahrt auf dem uns bis dahin noch fremden Wildwasser im südlichen Generalgouvernement beendet. Die Boote sind gut verpackt zur Bahn gebracht, um mit uns die Fahrt nach Süden anzutreten. Kanuten pflegen zumeist mit dem Petrus in engster Kameradschaft zu stehen. Sind doch seine guten Launen dazu angetan, zu dem Gelingen einer solchen Fahrt erheblich beizutragen. Während unter uns bereits kurz hinter Krakau eine vorzügliche Stimmung herrscht, hat Petrus scheinbar zum Trotz nochmals schnell die Schleusen des Himmels geöffnet. Doch wir nehmen daran keinen Anstoß. Jeder kramt in seinem Rucksack, um nachzuprüfen, ob er nicht doch noch das Eine oder das Andere vergessen haben könnte. Aber die beiden Kajakfrauen Steffy und Cipra, die zur Betreuung der fünf Kanuten mitfahren, haben zur Genüge für das leibliche Wohl des starken Geschlechts gesorgt.

Hinter Rabka wird es unter uns schon lebendig. Denn gleich müssen

wir die Bahn verlassen, wenn wir in Neumarkt mit unserer Fahrt beginnen wollen. Der Zug hält. Jeder hilft schnell beim Ausladen des für den Zugführer ungewöhnlich vielen Gepäcks, und schon rollt der Zug wieder weiter. Schnell noch ein paar Grüße den Bekannten, die im Zug geblieben sind, um in der Hohen Tatra über Pfingsten Erholung zu suchen. Das ist nun Neumarkt! Ja richtig! Da erwarten uns ja schon die Pferdedroschken, die uns zum Flußlauf bringen sollen, also schnell zugepackt und das Gepäck verstaut. Ist doch eine gute Einrichtung so eine Droschke, zumal uns die Bootswagen fehlen.

Während der Fahrt durch die Straße von Neumarkt werden wir allgemein bewundert; sind wir doch seit einer langen Zeit wieder die ersten Kanuten. Eine Schar schmutziger Kinder umringt uns, als wir auf dem Marktplatz noch einige kleine Einkäufe besorgen, und gleich ist die „goldene Sieben" (übrigens war die „7" mein Verhängnis auf dieser Fahrt, aber davon später) an dem kleinen Bauernhaus an der Straße, hart am Flußrand angelangt, das uns für diese Nacht aufnehmen soll.

Eigentlich ein trostloser Pfingstsamstagabend, denn wolkenverhangen grüßt uns die Tatra. Die Boote müssen noch aufgebaut werden. Das Abendbrot ist noch nicht eingenommen, und als Nachtlager empfangen uns kahle Wände in einem alten muffigen Raum eines Bauernhauses. Hier wohnten die Vorfahren des Bauern, und seit die Großmutter das Zeitliche segnete, betrat nur selten jemand dieses alte kleine Haus. Kanuten wissen sich immer zu helfen. Nach einer guten Entlüftung ist nach kurzer Zeit das erforderliche Stroh herbeigeschafft, und ein gemütliches Gemeinschaftslager steht für die erste Nacht bereit. Am warmen Kachelofen trinken wir frische Milch, und einige Stullen mit Butter und Wurst, die uns die Kajakfrauen reichen, sind der Lohn für die mühevolle Aufbauarbeit unserer Boote, die draußen schon ihren Schlaf halten. Eine Weise auf der Mundharmonika wiegt uns in den Schlaf, und mancher träumt in dieser Nacht sicher von der weißen Frau, die in diesem Haus umgehen soll.

„Wie schön war es doch, als an jenem Pfingstsonntagmorgen 1938 die Glocken der alten Kirche des lieblichen Städtchens Beilstein an der Mosel den Morgen einläuteten". So träumte ich gerade vor mich hin, als Viktor — der von seiner „Inspektionsreise" zurück kommt — hart auf die Türklinke schlägt und uns aus dem Schlaf weckt. „Du Depp, kannst nit leise herein kommen, Damischer!" schreit einer aus der Ecke auf dem Stroh. Steffy streckt ihre eingeschlafenen Glieder und bringt ein leises „Gut'n Morg'n" heraus. Das schlechte Wetter ist uns buchstäblich in die Glieder gefahren. Sagte doch gestern abend der Doktor: „Kinder, morgen wird's schön!". Ob er damit



Die haben's einfacher — Floßfahrt auf dem Dunajec

das Wetter gemeint hat, wissen wir nicht, wir wollen ihn jetzt nicht zur Rechenschaft ziehen, denn er schläft noch wie ein Dachs. „Woll'n mal abwarten, vielleicht wird es gegen mittag besser", meint Viktor. Unterdessen hat auch die Bauersfrau schon alles zum Frühstück bereitgestellt, und wir haben unsere Boote klar gemacht. Nach dem Frühstück (½ Liter Milch, 3 Eier, Brot und Butter für 2 ganze Zlotys) werden eingehend die Wasserstände überprüft und die Einsatzstelle ausgemacht. Kostbare Minuten vergehen dann noch bis unsere vier Boote gegen Mittag ihre erste Fahrt antreten.

Bald liegt Neumarkt hinter uns und in ruhiger Fahrt geht es auf dem anfangs sehr harmlosen Gewässer weiter dem nächsten Ort entgegen. Unser Tagesziel heißt Czorsztyn. Wir müssen also zirka 35 km zurücklegen, um dies noch heute zu erreichen. Da wir kein Kartenmaterial besitzen, sind wir gezwungen, uns bei den Bewohnern der am Fluße liegenden Dörfer durchzufragen. Unsere Kajakfrau Cipra leistet uns wertvolle Dienste und bewährt sich dabei als perfekte Dolmetscherin. So stellen wir zu unserem Schreck nach 3stündiger Fahrt fest, daß wir erst 12 km zurückgelegt haben.

Die Fahrt wird ein wenig beschleunigt, was uns bei den ausgeruhten Knochen nicht sehr schwer fällt. Schon ziehen die Steine in dem klaren Wasser schnell unter uns dahin und hie und da sitzt einer von uns mit dem „Pott" fest auf Grund, denn der Wasserstand ist nicht sehr hoch. Nun kommt ein wenig Bewegung in das kleine Flüßchen, und wir tanzen munter über die kleinen Schnellen. Wir haben genug mit uns selbst zu tun und kümmern uns wenig um die heute so trostlose Landschaft, die uns von beiden Seiten des Flußes so traurig und eintönig anschaut. Regenwolken hängen über uns und vergeblich schauen wir nach der längst ersehnten Pfingstsonne.

Doch mit Geschickes Mächten ..... was ist denn da los? Da taucht auch schon das erste Hindernis auf. Schade, nun sitzen wir gerade so schön in unseren Booten. Es hilft nichts — ein kaltes Fußbad schadet nichts, sagte Pfarrer Kneipp. Also heraus aus dem Kahn und hinein in das frische Naß. Hu! das ist aber wirklich kalt! Der Doktor meint: „Muß das denn sein?" Oh ja! das ist sehr gesund mein Lieber. Donnerwetter, was wird denn das, wenn da einer umschmeißt? Verdammte Schw...... nun ist meine Hose naß geworden und kein Sonnenstrahl weit und breit zu sehen. Im kalten Wasser watend, werden die Boote bis hart zum Gefälle getreidelt und umgetragen. Die Kajakfrauen dürfen diesmal noch zuschauen, ob es aber immer dabei bleibt?

Nach einigen Minuten geht die Fahrt wieder fröhlich weiter, und nach kurzer Zeit denkt keiner mehr an die kalten Füße, denn unterdessen sind sie so warm geworden, daß wir sogar mit einem Lied auf den Lippen über die blanken Steine hinwegjagen. Das Wasser ist so klar, daß wir bei einer Tiefe von 1 Meter bis auf den Grund sehen können. Doch die fröhliche Fahrt soll nicht von langer Dauer sein, denn unter mir wird es so bedenklich kühl, soll den etwa...? Aber die Bootshaut ist doch noch sehr gut. Also weiter geht die Fahrt, jetzt kommt aber doch Bewegung in dieses anfangs so kleine Flüßchen und oft heißt es aufgepaßt — Steine von rechts! Hindernis links! Als alter Wildwasserfahrer führe ich die Kolonne an und setze mich mit meinem wendigen Einsitzer an die Spitze, da ich den Hindernissen besser ausweichen kann, als die schwerfälligen Zweier.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Der Bergkobold

Von Eduard Hirsch (DTSG. Krakau)

Es gibt Tage, an denen uns die einfachsten Dinge nicht gelingen wollen, Tage, an denen wir glauben, daß alles verhext ist. Solche Tage gibt es auch im Bergsteigerleben. Sei es, daß ein Griff, der uns sicher scheint, im letzten Augenblick ausbricht und uns den Schrecken in die Därme jagt. Sei es eine einladende Felskante, die uns auf einen falschen Weg lockt oder der Nebel auf den Firnfeldern, der uns wie blind im Kreis herumführt. Es sind die Berggeister, die sich an solchen Tagen regen und uns Furcht einjagen. Es gibt unter ihnen aber nicht nur grimme Gesellen, sondern auch solche, die uns Menschlein nur am Schlawittchen nehmen, um uns Angst einzujagen. Wenn ihnen das gelungen ist, kichern sie zufrieden in sich hinein und lassen uns ungeschoren von dannen ziehen. Von einem solchen Berggeist will ich Ihnen erzählen.

Der Kobold saß neben meinem Freund aus Zakopane, als dieser allzu vertrauensselig einen Herrn zu einer Kletterfahrt über den Südgrat des Koscielec einlud. Wer hat diesen Berg beim Einschwenken in die Talböden der Seealm östlich unterhalb des Kasprowy nicht bewundert, wie er als schmaler ebenmäßiger Dreikant sich in den Himmel spießt! Die Begehung des Südgrates ist durchweg als schwierig an einigen Stellen sogar als sehr schwierig anzusprechen.

Meinem Freund, der diese Bergfahrt schon einigemale gemacht hatte, blieb der Kobold den ganzen Tag auf den Fersen. Er war es, der ihm ins Ohr raunte, den Grat im Abstieg statt im Aufstieg zu begehen, er war es auch, der uns durch die Steilrinne der Nordflanke schickte, statt den bequemeren Anstieg über das Steiglein vom Schwarzen See über die Scharte und den Nordrücken des Berges zu nehmen. Schließlich erreichten wir trotz allem, nach dem jeder nach seiner Fasson die Abbrüche unter dem Gipfel hinter sich gebracht hatte, ohne Seilsicherung den Gipfel.



Schwarzer See und Gemsenspitzen

Bei der Gratbegehung im Abstieg ging ich als erster, unser neuer Bekannter in der Mitte und mein Freund als Schlußmann.

Der Grat zeigt gleich vom Gipfel weg sein wahres Gesicht. Über glatte, ungegliederte Platten springt er hinunter in die erste Scharte. Ich hatte glücklich einen notdürftigen Stand erreicht, um den Mittelmann nachkommen zu lassen, da heißt der Bergkobold meinen Freund aus der Reihe tanzen. Er klettert vollkommen regelwidrig an dem schwächeren Mittelmann vorbei gegen mich zu. Wie eine Katze schleicht er die Platten herunter, bis die letzten 1½ Meter, die vollkommen grifflos sind und die mir einiges Kopfzerbrechen verursacht hatten, auch ihm Halt gebieten. Schon kommt der Kobold wieder und raunt ihm zu: Mach doch keine langen Fisimatenten, spring hinunter! Gesagt, getan. Ehe ich mich richtig versehe, springt mein Freund, rutscht auf der seitwärts geneigten Aufsprungplatte ab und saust dem zwei Meter entfernten Abgrund zu. Eine Sicherung konnte ich auf meinem dürftigen Standplatz nicht geben, der Gefährte oben hielt das Seil regelwidrig nur lose in den Händen. Schon jagt es mir durch den Kopf: Jetzt ist alles aus! Da kann sich mein Freund kurz vor dem Abgrund noch verfangen. Verschrammte Hände und ein gestörtes inneres Gleichgewicht waren die Folgen.

In luftigem genießerischem Steigen gewinnen wir die nächste Grathöhe. Da zeigt sich vor uns schon die zweite Schwierigkeit, der sogenannte Schrank. Es ist ein etwa 6 Meter hoher, ungegliederter Felsklotz, den wir im Abstieg bezwingen müssen. Ich entdecke an der linken Seite Steigspuren und wähle daher die linke Kante als Abstieg. Was tat der Kobold? Er wies meinen Freund trotz meinem Zureden nach rechts. Nach drei Metern ist es bei ihm aus mit Tritt und Griffen, also am Seil abhangeln. Dieses schnellt über einen kleinen Vorsprung und mit gespreizten Beinen pendelt der Besserwisser in der Luft und schlägt an der nächsten Kante an. Ein blutender Riß über dem Auge war der Sündenlohn.

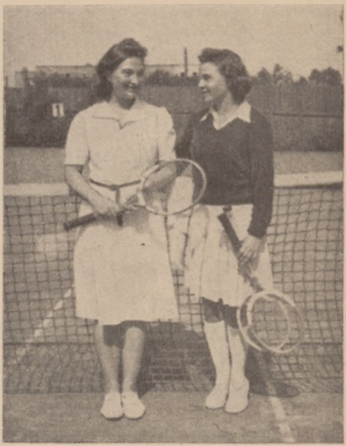
Jetzt ist auch mein Freund gewitzigt. Als wir an der letzten Schwierigkeit, dem Absturz zur „Blauen Scharte“ anlangen, der über eine Platte, ein senkrechtes Wandstück, einen Quergang auf schmaler Leiste und einen kühnen Gratabschwung in

Die Ehrentafel der DTSG. Krakau

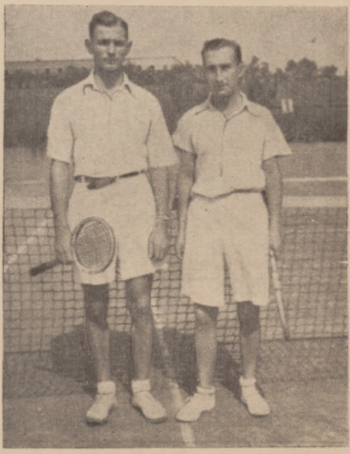
Unsere Genera'gouvernementsmeister



Kdn. Lach gewann bei den Schwimm-Meisterschaften des GG. 1941 in Warschau die 50 m Kraul in 39,6 Sek.



Frau Schlonsak-Fräulein Böhm siegten bei den Tennismannschaftsmeisterschaften des GG. Frl. Böhm holte die Tennismeisterschaft des GG. 1940 im Damen-Einzel und mit Bernwald im Gemischten Doppel.



Bernwald-Boryslawski siegten bei den GG-Meisterschaften im Tennis 1940 im Doppel und gewannen auch die Tennis-Mannschaftsmeisterschaft des GG. 1940.

Ewiger Tatenruhm

Einst sind die Väter in den Kampf gegangen
Und wir als Knaben beteten für sie.
Wir sahen unsere Mütter um sie bangen,
Als eine Welt im Völkerbluten schrie.

Nun sind wir selbst zum Mann gereift und haben
Den Schaft der Hämmer mit dem Schwert vertauscht.
Und wieder beten in der Heimat Knaben,
An deren Wiege eine Mutter lauscht.

Und wieder wird der Tod viel Gräber graben,
Und werden Tränen um die Toten sein,
Doch alle, alle, die ihr Leben gaben
Sie sollen Mahnmal und Verpflichtung sein.

Und ewig, ewig wird ihr Name klingen
Und reisst die Lebenden zur Tat empor.
Und wird vom Ruhme der Soldaten singen,
Darin ihr junges Leben sich verlor ....

Helmut O. Wegener.

großer Ausgesetztheit herunterführt, da klettert mein Freund, weil er als Letzter geht, mit Selbstsicherung abwärts. Noch steht er auf einem schmalen Gratstück, als ich ihm, schon jenseits der Blauen Scharte stehend, zurufe, er soll das Seil abziehen. Für mich unbegreiflich klettert er weiter und beginnt mit dem Abziehen erst in meiner Nähe. Und siehe, oben löst sich am Seil ein kopfgroßer Stein, der genau auf der Stelle zerschellt, auf der mein Freund vorher gestanden hatte. Vielsagend sehen wir uns an. Oben saß der Kobold und grinste herunter. Es war, als wollte er sagen, euch Dreien habe ich es heute besorgt.

Was Wunder, daß wir beim anschließenden Imbiß uns so manchen Zwischenfall aus unserem Erleben in den Bergen erzählten und wieder einmal zu dem Schluß kamen, daß es ein unverdientes Glück bedeutet, wenn man Jahrzehnte lang in den Bergen herumsteigt und nur dann und wann mit einem blauen Auge zu Tal geschickt wird.

Das Mitteilungsblatt der DTSG. Krakau kann nur bestehen, wenn die Schriftleitung in den Kreisen der Mitgliederschaft immer fleißige Mitarbeiter findet. Es ergeht daher an alle DTSG.-er der Appell, von sich aus, ohne besondere Aufforderung Aufsätze an das Mitteilungsblatt einzureichen. Ablieferungstermin ist immer der 25. eines jeden Monats.

Die Schriftleitung.

Eine „Meisterschaftsfahrt"

Aus dem Mitteilungsblatt der Postsportgemeinschaft Krakau entnehmen wir aus der Feder des Kd. Odrich einen köstlichen Aufsatz, den wir unseren Mitgliedern nicht vorenthalten wollen.

Ich muß sie Euch erzählen, die Geschichte von der Meisterschaftsfahrt, denn niemals in meinem Leben habe ich so um meinen schönen Sonntagsnachmittagsausgehanzug gezittert und niemals wieder habe ich Menschen — es waren die Zuschauer — so herzlich lachen sehen. Es war am 8. Februar bei den Rodelmeisterschaften des Distrikts Krakau in Krynica. Ich wollte als Zuschauer fungieren und war zu diesem Zwecke mit der Seilbahn auf den Tafelberg, den Startpunkt der Krynicaer Bobbahn gefahren.

Mit mir war mein Freund Kopp, ein alter ehrenwerter Fußballer. Wir sahen schon bei der Auffahrt die Teilnehmer in voller Ausrüstung — dicke Pullover, feste Schuhe mit Absatzeisen, überhaupt gepanzert, wie sich das denn auch gehört, wenn man auf einer so eisigen Bahn stürzt. Oben war es ziemlich kalt. Mein Freund Kopp „genehmigte" ein paar den Blutkreislauf beschleunigende Wodka. Das mag dann auch der Grund gewesen sein, weshalb er mich aufforderte, mit ihm die Meisterschaften im Doppel-Rodeln mitzumachen, sozusagen als „humoristische Einlage". Ich sah ihn erst zweifelnd an, ob vielleicht nicht doch die Kälte...? Nein, es war sein Vorsatz, mitzumachen.

Ihr hättet einmal unsre „Ausrüstung" sehen sollen! Jeder im Straßenanzug, mit Halbschuhen und den Wintermantel darüber. Als Krönung einen Hut auf dem Kopf. Könnt Ihr Euch vorstellen, daß schon der Starter gelacht hat, als wir antraten? Mit einem kräftigen „Ho — Ruck" wurden wir abgeschoben. Kopp saß vorn auf dem Schlitten. Ich hatte die peinliche Pflicht, das Teufelsgefährt zu steuern.

Schon in der ersten Kurve — die Kurven einer Bobbahn sind hoch ausgebaut und mit Eisblöcken versetzt — kam mir das blanke Frieren an. Ich steuerte — meine letzten Erfahrungen im Rodelsport stammen aus der Kindheit — die Kurve hoch an. Kopp steuerte auch — aber anders. Das Ende war ein Sturz, bei dem mir Hören und Sehen verging. Erst flog ich über Kopp, dann der Schlitten über mich.

In der zweiten Kurve nützten uns die in der ersten Kurve gesammelten Erfahrungen allerdings auch nichts. Der Drang zum Stürzen blieb. Ein Glück nur, daß die Hosen hielten. Nach dem dritten Sturz hätten wir am liebsten aufgegeben, denn zu allem Überfluß ging uns noch der Schlitten auf und davon. Auf vereister Bahn mußten wir 40 m hinterher. Die Zuschauer sahen die beiden schneebepuderten Gespenster und lachten wirklich gemein.

Den letzten Teil der Strecke beendeten wir dann ohne Sturz, bremsten allerdings so, daß die Absätze glühten und der Schnee sich in den Gott sei Dank heilgebliebenen Hosen festsetzte. Am Ziel wollte man uns erst gar nicht die Zeit verraten. Schließlich stellte sich heraus, daß wir ungefähr die dreifache Zeit eines normalen Rodlers „erreicht" hatten. Am nächsten Tage stand in der „Krakauer Zeitung", daß Kopp-Odrich im Doppel-Rodeln den siebenten Platz belegten. Die Sache wäre ja ganz angenehm gewesen, wenn nicht nur 7 Paare gestartet wären. Außerdem stand noch die Zeit dabei. Wir glauben beide heute noch, daß sich der Sportredakteur einen Witz erlaubt hat. Ihr nicht?

Jeder DTSG.-er marschiert im Volksmarschmonat Mai mit!

In unserer Kinder-Gymnastikstunde

Von Emmy Schabel (DTSG. Krakau)

Kommt läßt uns unseren Kindern leben!

Fröbel

Hurra! Heute wird große Fahrt gemacht! Alle Kleinen setzen sich auf den Boden in langer Reihe, immer eines zwischen die Beinchen des anderen. Und los gehts!

Die Tante setzt sich als Steuermann mit vorne dran. Rings um uns ist nichts als Meer. Der Ozean in seiner Weite liegt vor uns. Fleißig rudern wir mit den Händchen, und vor und durch und vor und durch, damit wir bis zum Abend auch am Ziel sind. Endlich sehen wir Land! — Eine kleine Insel — wir steigen alle aus und sehen, daß hier noch dicht der Urwald steht. Aber frisch ran. Das Boot wird angebunden, und wir beginnen mit unserer Wanderung durch das wüste Land. Einmal müssen wir ganz große Schritte machen, weil der Boden voll von Pfützen ist. Dann müssen wir wieder über einen vom Sturm umgelegten Baum steigen (bei uns verschiedene Geräte).

Huuuuuuuh tönt es auf einmal, und wir sehen in der Ferne eine Horde wilder Urwaldtiere anrollen. Ganz rasch auf die Bäume geflüchtet. Nun muß man ganz ruhig sein. Langsam, wenn die Gefahr vorbei ist, kommen wir wieder herunter (Sprossenwand). Kaum sind wir wieder ein Stück weiter gewandert, wird der schön blaue Himmel dunkel, und ein großer Vogel kommt durch die Lüfte geflogen. Alle Kinder legen sich ganz rasch flach auf den Boden, damit der Vogel uns nicht sieht.

Auf einmal entdeckt ein Kind nun in der Ferne ein Haus. Hurra, dort wollen wir hinlaufen und die Nacht verbringen. Aber ach, da ist ja ein tiefer Bach, und nirgends ist eine Brücke zu sehen. Nur ein Baumstamm liegt quer über. Die Tante steigt ins Wasser und hilft den Kindern hinüber (Schwebebalken). Das letzte Stück bis zum Haus wird im Laufschritt zurückgelegt, weil die Nacht sich langsam über die Insel senkt. Alles schläft ein, denn wir sind müde.

Der neue Tag hat sich entfaltet, fleißig beginnen wir mit dem Tagwerk. Große Wäsche — wir waschen, wir waschen die ganze Wäsche rein. Dann wird sie gespült und ganz hoch auf die Wäscheleine gehängt. Das machen wir sooft, bis kein Stück mehr im Korbe liegt. Nach getaner Arbeit kommt ein Spiel im Urwald. Wir singen alle:

Auf der grünen Wiese
Sind lauter große Riesen!
Dort hinter jenem Berge
sind lauter kleine Zwerge!
Dabei werden wir abwechselnd ganz groß und wieder ganz klein.

Oder:

Machen wirs den Entlein nach,
Schwimmen in dem See,
Köpfchen in dem Wasser,
Beinchen in der Höh.

Jetzt wird rasch eine Rutschbahn gebaut. Die Kinder ziehen sich auf der einen Seite hoch und rutschen mit Hurra auf der anderen wieder runter. Mutige Kinder steigern schon und gehen rauf und rutschen am Bauch mit Köpfchen voraus runter. Hei, das macht Spaß. Klein Karin hat es noch nicht gewagt. Sie hat noch Angst. Da aber alle anderen Kinder mutig sind, da kann sie es doch nicht anders und versucht es auch. Helge und Roswitha sind allen voran und haben es schon oft gemacht.

Jetzt muß aber das lustige Leben auf der stillen Insel im Ozean ein Ende nehmen. Wir steigen wieder in unser Boot, winken noch einmal zurück und rudern über das große Wasser. Da taucht wieder die Heimat auf, und wir können an Land gehen! Alles aussteigen!

Damit wir aber zur Muttel kommen müssen wir noch ein Stück mit der Eisenbahn fahren. Also „sch" und „sch" und „sch" langsam fährt der Zug aus der Halle und wird immer schneller. Er rast durch das Land der Heimat entgegen. Der D-Zug wird wieder langsamer „sch" und „sch" und „sch". Wir fahren in dem Bahnhof ein.

Ach, da stehen ja schon die Mutti's alle und erwarten ihre Kinder die von großer Fahrt zurückkehren. Wir winken zum Fenster raus. — Hup — jetzt steht der Zug — Alles aussteigen!

Wir laufen alle zur Mutti!

Neue Erfolge!

Aus der Chronik unserer Gemeinschaft

N. Krakau, den 15. April 1942.

Die neue Saison hat begonnen, und schon sind neue Fortschritte und neue Erfolge zu melden. Besonders gut vorwärts ging es im Leistungssport, wo die Vertreter der DTSG. Krakau sich wieder in die erste Reihe stellten. Alle diese Siege und Erfolge sind ihnen nicht in den Schoß gefallen, sondern sind das Ergebnis einer ernsten, fleißigen Winterarbeit. Unsere siegreichen Aktiven sollen darum für die übrigen Mitglieder unserer Gemeinschaft das leuchtende Vorbild sein und die noch Säumigen mahnen, ebenfalls alle Kräfte für unsere DTSG. einzusetzen.

Unsere **Fußballer** befinden ich schon in einer recht ansprechenden Form, obwohl unsere 1. Mannschaft viel mehr leisten könnte, wenn ihre Mitglieder eine ernstere, sportlichere Einstellung hätten und fleißig trainieren würden. Ohne Zweifel würden dann nicht nur der Pokal, sondern wahrscheinlich auch die Meisterschaft des GG. unsern wirklich hochwertigen Könnern nicht zu nehmen sein. In den Sparringsspielen vor Beginn der Distriktmeisterschaft unterlag die erste Elf gegen den LSV Boelke mit 1:3 (0:0). Einen Sonntag darauf gewann die DTSG. leicht gegen DSG. Zakopane 8:1 (4:1). Die indessen zu uns übergetretene BSG. „Schwarz-Weiß", die nun als unsere Reserve-Elf spielt, verlor ihr erstes Spiel in unserer neuen Gemeinschaft gegen die SSuPol. SG. Krakau 3:5 (2:2). In der Distriktmeisterschaft selbst, in der unsere beiden Mannschaften in einer Klasse starten, schlug im ersten Spiel unsere 1. Mannschaft (Twerdig-Elf) unsere 2. Mannschaft („Schwarz-Weiß") 8:0 (4:0). Im zweiten Meisterschaftsspiel gewann die DTSG.-Twerdig-Elf gegen den LSV. Beskiden, mit nur 10 Mann spielend, nach schwerem Kampf 3:1 (1:1), während die Schwarz-Weiß-Elf die Krakauer Ostbahn SG. mit 3:0 (0:0) abfertigte. Im dritten Meisterschaftsspiel schließlich siegte unsere Twerdig-Mannschaft gegen die Ostbahn-SG. Krakau 8:1 (2:1).

Zu Ostern startete die Schwarz-Weiß-Elf beim Krakauer Osterturnier, konnte allerdings über den 4. Platz nicht hinauskommen. Sie verlor gegen den GG.-Meister, LSV. Boelke 0:14 (0:7) und gegen die SSuPol.

Wenn Du das Mitteilungsblatt der DTSG. gelesen hast, dann schicke es den Kameraden ins Feld oder den von Krakau versetzten Mitgliedern.

SG. Krakau 1:5 (0:3). Einen wertvollen internationalen Erfolg konnte die Twerdig-Elf in Preschau (Slowakei) erringen. Am ersten Tage verlor sie gegen die dortige „Slavia" zwar 1:3 (1:2), am zweiten Tage aber lieferte unsere Elf eines ihrer besten Spiele und schlug den gleichen Gegner 4:2 (0:0).

In der **Leichtathletik** beteiligten wir uns an den Frühjahrsgeländelauf in Krakau lediglich in der Frauenklasse. Im Mannschaftslauf belegten wir mit Kubald, Mayen und Scheffler den 3. Platz (24 Punkte), während die Kameradin Kubald im Einzellauf in 5:01 Min. den vierten Platz errang.

Im **Schwimmsport** starteten wir bei den Hallenschwimm-Meisterschaften des GG. Süd in Krakau mit einer recht starken Mannschaft, die eine ganze Reihe schöner Erfolge errang. Kd. Pluwatsch gewann im 100 m Brustschwimmen in 1:31,2 Min. die erste Meisterschaft, Kd. Traun wurde mit 1:38,0 Zweiter. Kd. Göhre holte sich das 100 m Rückenschwimmen in 1:28,0 Min., auf den folgenden Plätzen erschienen die Kameraden Schouven (1:30,0 Min.) und Weidemann (1:38,0 Min.). In der Altersklasse landete Kd. Schmidt im 100 m Brustschwimmen in 1:34,0 Min. und 100 m Rückenschwimmen mit 1:37,6 Min. jedesmal auf dem ersten Platz. Im 50 m Rückenschwimmen wurde er in 43,8 Sek. Zweiter. Bei den Meisterschaften des GG. in Warschau konnte Kd. Pluwatsch im 200 m Brustschwimmen in 3:20,1 Min. in überlegener Manier den Meistertitel holen.

Einen großen Sieg der DTSG. Krakau gab es bei den Fechtmeisterschaften des GG. im Frauen-Florett. Drei Kameradinnen unserer Gemeinschaft landeten auf den ersten Plätzen, und zwar 1) Kdn. Binder, 2) Kdn. Recht, 3) Kdn. Graupner. Kdn. Hansen belegte den 5. Platz. Leider hat das Kampfgericht die Meisterschaft wegen angeblich „meisterschaftsunreifer" Leistungen annulliert. Doch dürfte unser berechtigter Protest Erfolg haben und unseren siegreichen Frauen die verdiente Meisterschaft wieder zurückerstatten.

Der schönste Erfolg unserer Gemeinschaft ist aber ohne Zweifel der schon recht rege Übungsbetrieb in der Halle, wo nicht weniger als 700 Aktive im Monat März zu den Übungsabenden erschienen waren. In Anbetracht der gewaltigen Anzahl unserer Mitglieder ist das allerdings erst ein kleiner Anfangserfolg. Die Gemeinschaftsführung spricht die Erwartung aus, daß sich im kommenden Sommer diese Zahl vervielfachen möge. Erst dann wird die DTSG. einen vollwertigen Beitrag zur Verwirklichung der Forderung des Generalgouverneurs leisten, die da lautet: „Jeder Deutsche im Generalgouvernement ein Sportler!"

Gemeinschaftsnachrichten

Kanzleistunden der Geschäftsstelle

Täglich außer Samstag von 8,30 bis 11,30 und von 13,30 bis 18,00 Uhr.

Hallenübungsplan — 1. Halbjahr 1942

Gymnastik: YMCA-Halle, Männer am Montag von 20 bis 22 Uhr, Frauen am Montag von 19 bis 20 Uhr, und am Mittwoch von 19 bis 20 Uhr.

Kinderturnen: YMCA-Halle, Dienstag und Donnerstag 16 bis 17 Uhr.

Geräteturnen: YMCA-Halle, Männer und Frauen am Mittwoch 20 bis 22 Uhr und Freitag 20 bis 22 Uhr.

Fechten: Deutsche Sportstätte: Universitätsstr. 27, täglich ab 17 Uhr.

Schwimmen: YMCA-Halle, Mittwoch ab 18 Uhr, Freitag ab 19 Uhr.

Kajak: YMCA-Halle, Montag von 19,30 bis 21 Uhr.

Tischtennis: Deutsche Sportstätte; Universitätsstr. 27 Montag und Donnerstag ab 18 Uhr.

Boxen: YMCA-Halle, Mittwoch von 19 bis 20 Uhr

In der YMCA-Turnhalle wurden im Monat März 691 Kameraden der Deutschen Turn- und Sportgemeinschaft Krakau als Übende gezählt.

Kamerad Valentin Pitz, Abteilungsführer für Kanusport in der DTSG Krakau, wurde vom Sportführer des Generalgouvernements zum Schulungswart für das gesamte GG. ernannt. Wir beglückwünschen Kd. Pitz zu dieser Ernennung.

Kanusport:

Kamerad Henkel Alfred wurde mit Wirksamkeit vom 15. März zum Abteilungsführer für Kanusport bestellt.

Montag, den 20. 4. findet im Kajak-Bootshaus um 20 Uhr die Bootsverteilung für das Jahr 1942 statt.

Tennis:

Mit 1. Mai 1942 steht der Tennisgemeinschaft das Klubhaus an der Schießstätte sowie die Tennisplätze auf der Deutschen Kampfbahn zur Verfügung. Alle Kameraden wollen bereits jetzt ihre Vormerkung beim Abteilungsführer Dr. Schucht (Ruf 15460 Personalamt) bekanntgeben. Auch der Sonderbeitrag für Tennissport ist bereits ab Monat April zu zahlen. Nur jene Kameraden, die ihre Sondergebühr geleistet haben, können mit dem notwendigen Sportgerät bedacht werden.

Handball und Rasenspiele:

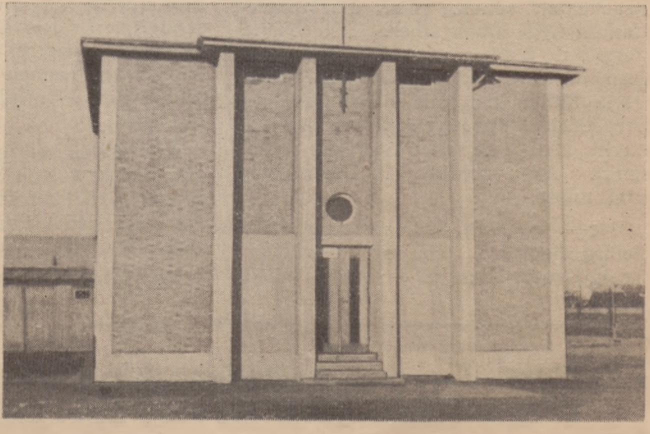
Der Abteilungsführer für Rasenspiele in der DTSG Krakau (Dr. Heinrich, Ruf 13590) nimmt die Anmeldung für Männer und Frauen, welche am Handball- und Faustballspiel Interesse haben, entgegen.

Leichtathletik:

Das Leichtathletik-Training wird auf der deutschen Kampfbahn am Mittwoch, d. 6. Mai aufgenommen.

Feldpost:

Feldpostgrüße erreichten uns von den Kameraden Wille, Weinkötz und Stanko. Auch Kamerad Ölsner gedachte im Lazarett, wo er mit schwerster Verwundung darniederliegt, seiner Schwimmerkameraden.



Unser neues Tennisclubhaus in der Deutschen Kampfbahn

Für den Inhalt: Dr. Georg Niffka, Krakau, Reichsstr. 80. — Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: DTSG — Krakau, Adolf-Hitler-Platz 34/I — Ruf 175-55. — Druck: Zeitungsverlag Krakau—Warschau. G. m. b. H., Krakau, Poststr. 1.